

Band 1816

BASTEI

Chefarzt Dr. Holl

Sein Leben, seine Liebe, seine Patienten



*Ein sehr
berührendes
Schicksal!*

Das Leid der Unfallzeugin

Sie sah das Unglück kommen und konnte es nicht verhindern • Katrin Kastell

BASTEI ENTERTAINMENT 

Inhalt

[Cover](#)

[Impressum](#)

[Das Leid der Unfallzeugin](#)

[Vorschau](#)

BASTEI ENTERTAINMENT

Vollständige eBook-Ausgabe
der beim Bastei Verlag erschienenen Romanheftausgabe

Bastei Entertainment in der Bastei Lübbe AG
© 2017 by Bastei Lübbe AG, Köln

Programmleiterin Romanhefte: Ute Müller
Verantwortlich für den Inhalt

Titelbild: shutterstock/wavebreakmedia
eBook-Produktion:

César Satz & Grafik GmbH, Köln

ISBN 978-3-7325-5200-9

www.bastei-entertainment.de

www.lesejury.de

www.bastei.de

Das Leid der Unfallzeugin

Sie sah das Unglück kommen und konnte es nicht verhindern

Von Katrin Kastell

Was für ein entzückendes, harmonisches Bild! Versonnen und gleichzeitig ein bisschen wehmütig beobachtet Sandra den attraktiven Mann, der mit seinem süßen Töchterchen aus dem Park kommt. Voller Stolz trägt die Kleine einen knallroten Luftballon in der Hand.

Sandra, die erfolgreiche, aber einsame Anwältin, stellt sich gerade vor, wie schön es doch wäre, eine eigene Familie zu haben, als die Ereignisse sich überschlagen. Die Schnur löst sich von der Hand des Kindes, der rote Luftballon fliegt davon, die Kleine rennt erschrocken los, um ihn zu fangen – und läuft einfach auf die Straße.

„Vorsicht!“, schreit Sandra noch, doch verhindern kann sie Katastrophe nicht. Der Fahrer kann nicht mehr rechtzeitig bremsen, und in der nächsten Sekunde liegt das kleine Mädchen mit verdrehten Gliedern reglos auf der Straße ...

„Christl, bitte, tu das nicht! Es ist mein Wochenende mit Maria. Die Kleine und ich freuen uns so darauf. Mach das nicht kaputt! Ich bin doch ihr Papa. Bitte!“, bat Lars Eckbert hilflos und klopfte vergeblich an die Tür des Einfamilienhauses in einem Vorort von München, in dem er selbst vor knapp zwei Jahren noch gewohnt hatte.

Seine kleine Tochter stand im ersten Stock weinend am Fenster ihres Zimmers und klopfte und winkte ängstlich. Sie wollte, dass er blieb. Lars konnte seine geschiedene Frau hinter der Haustür hören, wie sie rasch den Schlüssel umdrehte, damit er nicht unaufgefordert eintreten konnte.

Das war unnötig – er wäre nie ohne ihre Erlaubnis ins Haus gegangen. Damit hätte er sich des Hausfriedensbruches schuldig gemacht. Diesen Gefallen wollte er ihr nicht tun. Er wusste genau, sie hätte es umgehend vor Gericht gegen ihn verwendet. Ihr Verhältnis war inzwischen an einem Punkt angelangt, wo er ihr fast alles zutraute.

Lars Eckbert teilte sich mit seiner geschiedenen Frau das Sorgerecht für seine fünfjährige Tochter. Im ersten Jahr hatte es gut geklappt, und Christl hatte ihm Maria sogar häufiger überlassen, als es vom Gericht bestimmt worden war. Inzwischen hatte sie wieder geheiratet und ging keinem Beruf mehr nach. Seitdem wurde es von Monat zu Monat schwieriger und feindseliger.

Christl hatte Zeit und wollte Maria ganz für sich und ihren zweiten Mann. Sie sah nicht ein, warum Lars nicht einfach von der Bildfläche verschwand. Schließlich wurde er nicht mehr gebraucht und störte ihrer Ansicht nach nur noch. Er brachte Unordnung in ihr Bild einer perfekten, glücklichen Familie. Sie wollte ihn am liebsten ausradieren aus ihrer und Marias Vergangenheit.

„Maria hat einen neuen Papa, der total lieb mit ihr umgeht und den sie mag. Du bringst alles durcheinander. Wenn du sie wirklich so lieb hast, wie du behauptest, dann lass uns in Ruhe und verschwinde!“, hatte sie Lars am

Telefon aufgefordert, als er mit ihr hatte absprechen wollen, wann er Maria an diesem Wochenende holen konnte.

„Ich bin ihr Vater, und das werde ich immer bleiben“, hatte er erwidert.

„Du hast sie gezeugt, das macht dich nicht zu ihrem Vater. Klaus liest ihr abends noch etwas vor, damit sie leichter einschlafen kann. Er ist für sie da – jeden Tag. Du holst sie hin und wieder ab, und hinterher ist sie jedes Mal durch den Wind, weil sie nicht verstehen kann, warum du nicht dableibst. Du machst sie traurig!“

„Ich hole sie, sooft ich gerichtlich darf und du es mir erlaubst und ...“

„Du gehörst nicht mehr zu ihrem Alltag. Das musst du doch einsehen!“, war Christl laut geworden.

„Du hast dich von mir scheiden lassen wegen Klaus. Du hast unsere Familie auseinandergerissen und jetzt ...“, konterte er gereizt, obwohl er im selben Augenblick wusste, wie dumm das war.

Es hatte keinen Sinn, wenn sie sich immer dieselben Vorwürfe an den Kopf warfen. Nichts änderte sich dadurch, und für Maria war es schrecklich, die Feinseligkeiten zwischen ihnen zu spüren. Das Vergangene musste endlich vergangen sein.

„Natürlich! Ich bin die Böse und an allem schuld! Glaub doch, was du willst, du Unschuldslamm!“, schrie sie und geriet wieder wie jedes Mal an diesem Punkt außer sich.

Lars hatte das Gefühl, dieses Gespräch schon unzählige Male geführt zu haben. Immer lief es genau gleich ab und endete damit, dass einer von ihnen einfach auflegte. Es musste doch einen Weg geben, das Muster zu durchbrechen und sich auf einer neuen Basis zu verständigen. Sie brauchten einen Kompromiss, auf dem sie aufbauen konnten.

„Entschuldige! So kommen wir nicht weiter, Christl! Es tut mir leid, dass ich zu oft Überstunden in der Redaktion

gemacht habe, anstatt zu euch nach Hause zu kommen. Glaub mir, heute würde ich vieles anders machen und dich nicht mehr so oft mit der Kleinen alleine lassen. Aber dafür ist es zu spät“, versuchte er, ihr entgegenzukommen.

Er war bereit, seinen Teil der Verantwortung für das Scheitern ihrer Beziehung zu übernehmen.

„Aber für Maria kann ich noch der Vater sein, den sie braucht. Ich werde mein Kind nicht einfach im Stich lassen. Maria soll wissen, dass ihr Papa sie lieb hat, immer für sie da ist und dass sie sich auf ihn verlassen kann – immer.“

„Du bist ja so toll!“ Christl hatte höhnisch gelacht. „Ich bin die Ehebrecherin und du bist der Einsichtige, der Verständige, und du bist der beste Papa der Welt. Was habe ich doch für ein Glück, einen Ex wie dich zu haben!“

Sie hatte aufgelegt, ohne ihm noch die Gelegenheit zur Antwort zu geben. Und nun weigerte sie sich, ihm die Tür zu öffnen. Offensichtlich hatte er während des Telefonates einen wunden Punkt getroffen. Er hatte keine Ahnung, was er diesmal wieder falsch gemacht hatte. Reden war nie Christls und seine starke Seite gewesen, nicht einmal, als sie noch verliebt und ein Paar gewesen waren.

Es waren die verzweifelten Tränen seiner Tochter, die Lars veranlassten zu gehen. Er wollte Marias Leiden nicht unnötig verlängern. Hier konnte er nichts ausrichten. Christl würde ihm das Kind nicht geben, und mit jeder Minute, die Maria länger in ihrem Zimmer eingesperrt ausharren musste, wuchs ihr Kummer.

Liebevoll warf er Maria mehrere Kuschhände zu und zwang sich, für sie zu lachen und lustige Grimassen zu schneiden. Erst als sich ihre Miene aufhellte und sie sein Lachen erwiderte, stieg Lars in sein Auto und fuhr davon.

Diese Schlacht hatte Christl gewonnen, aber den Krieg gab er nicht verloren. Er war gewillt, um sein Kind zu kämpfen und sein Besuchsrecht notfalls gerichtlich einzuklagen. Maria brauchte ihn. Er war ihr Papa, und sie

brauchte ihn, auch wenn ihre Mutter das nicht einsehen wollte.

Sobald er an seinem Schreibtisch in der Redaktion saß, rief er bei seiner Anwältin an. Er hatte ihre private mobile Nummer, und sie nahm ab, obwohl es Samstagmorgen war.

„Herr Eckbert? Es ist Samstag!“, erinnerte sie ihn.
„Woher haben Sie überhaupt diese Nummer?“

„Als Journalist hat man seine Quellen“, antwortete er gelassen. „Sie schulden mir etwas!“, erinnerte er sie unverblümt.

Einen Moment sagte sie nichts und wollte ihn in seine Schranken weisen, aber dann überlegte sie es sich. Ihre Kanzlei war in der Öffentlichkeit ziemlich unter Beschuss geraten, obwohl ihr Handeln rechtlich und moralisch korrekt gewesen war. Dank eines sauber recherchierten und fairen Artikels von Lars Eckbert war die Empörung rasch wieder abgeklungen.

„Gut, für heute lasse ich es Ihnen durchgehen. Meine Kanzlei schuldet Ihnen tatsächlich etwas. Streng genommen haben Sie dabei aber nur Ihre Arbeit gemacht“, stellte sie klar.

„Streng genommen könnte man das so sagen“, stimmte er ihr zu.

„Gut, für heute mache ich eine Ausnahme. Aber in Zukunft erwarte ich, dass Sie sich wie jeder andere Klient einen Termin holen und ...“

„Das werde ich!“, kürzte Lars ab und erzählte ihr von dem Vorfall, den er eben hinter sich hatte. „Was kann ich tun?“

„Ist es das erste Mal, dass Ihnen Ihre Tochter verweigert wird?“

„Nein. Es ist das zweite Besuchswochenende am Stück. Vor zwei Wochen stand ich vor verschlossener Tür, und es war niemand zu Hause. Die Uhrzeit, zu der ich Maria holen wollte, hatte ich am Abend davor noch einmal telefonisch abgesprochen.“